

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 8 (1882)
Heft: 44

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einheit über Alles!

»L'état c'est moi!« — sprach vor 200 Jährchen
Frankreichs Monarch, vor dem die Welt erschrak.
„Der Staat bin Ich!“ sagt Einer aus dem Schäärchen,
Wer anders denkt, als ich, ist Lumpenpack.

Mein Land ist einig, auf mein einzig Haupt
Gestützt, wer anders denkt, der ist ein Tropf.
Und Jeder, der zu wäghen sich erlaubt,
Er habe auch ein Haupt, verliert den Kopf.

Von meinem Schädel aus führt jeder Draht
Des Einheitstelegraphen in das Land;
Aus andern Schädeln kommt nur Hochverrath,
Kein Anderer werd' neben mir genannt.

Nur mein Aug' sieht das Rechte, nur mein Ohr
Hört, was zu hören nöthig ist im Staat;
Und meine Nase riecht es lang zuvor,
Was auf der Welt mir zu geschehen hat.

Weh! jeder Nase, jedem Aug' und Ohr,
Das Konkurrenz macht meinem Hauptorgan
In Sachen, die für mich ich ausserfor,
Da Einheit nicht ein Zweites leiden kann.

Der Hand wird auf die Finger gleich geklopft,
Die staatlich anders „handelt“ und regiert;
Der Mund, der mir nicht nachspricht, wird verklopft,
Das Hirn, das anders denkt, wird trepanirt.

Wenn Christus wieder spräch: „Ich bin der Weg,
Die Wahrheit und das Leben.“ Nun,
So kam' vielleicht mit ihm ich in's Gehäg;
Denn niemals können Zwei das Gleiche thun.

Kurzum: Die Einheit, die allein ich schuf,
Will weder Zwei- noch Anderheiten seh'n.
Alleinherrschaft ist einmal mein Beruf,
So lang die Haare auf dem Haupt mir steh'n.

— Die französischen Anarchisten und die russischen Nihilistenrieser wurden
durch das Entgegenkommen der Behörden in der Schweiz, die ihnen Staaren-
kästen bei sich bauten und Futter streuten, zu so frechem Geschnatter verlockt,
daß es hohe Zeit ist, ihnen den Staar zu stechen.

— England weiß noch immer nicht, was es mit Arabi anfangen soll.
Doch wird man ihn voraussichtlich als Unterhändler anstellen, um dem Vize-
könig die erbeuteten ägyptischen Kanonen — zu verkaufen.

— Gambetta sucht sich mit großer Energie wieder in die Höhe zu
dynamitern. Allein neuesten Nachrichten zufolge kam ihm die väterliche
Warnung zu: „Spiele nicht mit Schießgewehr, denn es könnt' geladen sein.“

Es pläzt.

Es pläzt mit Knall der Dynamit,
Es pläzt auch die Patrone,
Es pläzt auch die Granate mit
Und mit auch die Kanone.
Es pläzt vor Angst der Dickste gar,
Es pläzt der Frosch mit Krachen,
Es pläzt die ganze Menschenschaar,
Allein sie pläzt — vor L a c h e n.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuche eines chinesisch-japanesischen Mandarins.

(In's Deutsche übersezt von Kam-el Pascha,
geb. deutscher Schweizer aus der honolulesischen Republik.)

II.

In Coppet (D. Wöh) nichts gerade Auffallendes, als das alte Schloß
der französischen Familie de Broglie, nicht zu verwechseln mit den gleich-
namigen, welche im Fritthal wachen. Ueber Nyon, Rolle und Morges
kamen wir nach Lausanne, chef lieu der Lacotenschnäbel, wunderschön
gelegen, duffen wie die Kellenländermetropole, mit prachtvoller Kathedrale,
welche aber vor dreihundert Jahren von den gnädigen Herren Bernern
expropriert wurde. Dieses löbliche Laudanorum produziert bedeutend viel
weißen Wein, welcher dieses Jahr dem Händler wenig nachstehen soll, ein
Fluidum, mit welchem man wucherndes Unkraut ganz füglich vertilgen könnte;
dann gedeihen auch hier eine Unmasse von Professoren, Instituteurs, Valet
de chambres, Chefs de cuisine, Bonnes et Gouvernants, welche den
ganzen zivilisirten Globus überschwemmen, haben aber gegen ihre deutsch-
redenden Mitelidgenossen eine gewisse Animosität und Antipathie, der sie
gewöhnlich bei Volkswahlen so recht freundschaftlich Ausdruck geben.

Nach verdufteten wir von hier per Express um 1 Uhr 17 Minuten
und hatten, wie es hier Usus, und welchen die R. D. B. auch einführen sollte,
das Vergnügen, Billets zweiter Klasse nehmen zu müssen, obgleich der Zug bei
jedem Guanohausen eine Trinkpause macht.

In Vevey trafen wir in den drei Kronen den Sohn der Sonne,
den Perser Schah, dessen Unterthanen die gleichen konstitutionellen
Rechte besitzen, wie die Unsrigen und wie die Freiburger und Walliser; hier
aber ist der Wein bedeutend besser und hat schon etwas Verwandtschaft mit
fabrizirtem Schaffhauser.

Das Städtchen, welches zwei W in seinem Stadtwappen führt, wurde
von den Mongolen gegründet, mehrere Mal verbrannt, war dann lange, wie
überhaupt die ganze waadtländische Galtinzel, viele hundert Jahre den
Savoyarden tributpflichtig, bis die Berner Patrizier auch ihre katholischen
Pflanz mit Feuer und Schwert ausmerzte. Heute sind die natifs von hier
streng orthodox und die Mamezie ist dabelst im höchsten Flor.

Nach verschiedenen Ausflügen mußten auch wir wieder diesem paradis-
terrestrischen Lebenslügen folgen, nicht doch ohne noch einen wehmütigen sympath-
ischen Blick rechts nach dem langen Wallis zu lenken, allwo wir sicher mehr

japanesische und chinesische Zustände angetroffen hätten, als in dem protestant-
ischen pays de Vaud.

Am 1. November 1881 nach unchristlicher Zeitrechnung kamen wir
nach Fribourg, auch wieder ein Nest, „duffen“, wie Gombrechtikon.
Wir glaubten hier die Welt mit Brettern vernagelt; war aber dem nicht
also, au contraire, weht hier ein römischer Wind, welcher dem mageren
Chorherrn Schororder erlaubt, mit vollen Segeln in päpstlichen Gewässern zu
fahren; Alles wimmelt von Pfäfflein und Nönnlein, welche letztes Jahr
noch durch eine Invasion von Gleichgesinnten aus Gallien vermehrt wurden.
Nichts als Schwarz sieht man hier, ausgenommen die grünen Landjäger
und oberitalienische Piemonteser und Lombarden, Muratori (Mauter);
auch eine liebliche Rasse, welche bei ihrem ersten Auftreten in der Schweiz
den „Senf“ als Gemüse aufrufen.

Während sich unser Primus-Mandarin bei den W W Schwestern
Ursulinerinnen, rue de Lausanne, beherbergen läßt, diemeil er von dem
dortigen Aumonier de Wek (auch ein bekanntes Geidenbefehrungs-genie)
eingeladen, muß ich mit meinem Obermufti nach den freiburgischen Mandarin
Tuvers, Feitenried, Planfayon u., wo das schönste, lipfelnde, reine
Schwyzerdütsch gesprochen wird und mit welchem nur das eltsässische breit-
lächtige Oberwalliserdütsch rivalisiren kann. Mein Obermufti behauptet
nämlich, daß die dortigen Eingebornen direkte Abkömmlinge chinesischer Brut
seien, will sich dort linguistischen Studien hingeben und sich so über dieses qui
pro quo Gewissheit verschaffen.

Abends spät verlangte in unserm Hôtel, wo wir abgestiegen, der
Gouverneur Ho-Tching vom Hôtelier noch eine Zigarre, was aber unmöglich
zu erhalten war, attendu, diemeil in diesem Musterstaat, wo hinten und
vornen »Liberté et Patrie« florirt, jedem Privaten, Wirth u. strengstens
verboten ist, dieses Kraut zu debilitiren, ohne das gesetzliche Patent dazu er-
halten zu haben, welches auf Fr. 80 kommen soll und welches Gesetz vor
einigen Jahren ganz im Stillen an einem schönen Neujahrmorgen als
Geschenk dem dummen Plebs aufstrotzt wurde.

Jeder, der in hiesiger Republik nur auch einen Stengel von Stinkadores
verlaufen will, muß, wie gesagt, ein Patent lösen, welches auf 2—3—400 Fr.
zu stehen kommt, die Gallier, Ingleser, Italiener, Russen und andere Gotten-
totten nennen es Monopol; die Germanen dagegen, auch eine fleischfressende
unter rheinische Rasse, haben dasselbe Gesetz, trotz allem „Käufern“ ihres
Obermufti Bis Mark in letzterer Zeit glänzend den Bach ab geschickt. —
Quelle liberté, hélas!